

## Ursula Maria Hertewich OP

Sr. Dr. Ursula Maria Hertewich OP, geboren in Saarbrücken, ist promovierte Apothekerin. 2006 trat sie bei den Dominikanerinnen von Arenberg ein. Sie arbeitet in der Seelsorge und Kräuterei des Klosters Arenberg. Gegenwärtig macht sie eine Ausbildung als Geistliche Begleiterin.



Ursula Maria Hertewich OP

## Anspruchsvolles Leben

Es mag in den Augen vieler verrückt sein, geradezu absurd, sich als selbstständiger junger Mensch scheinbar zu entmündigen und von den Entscheidungen anderer abhängig zu machen. Ist es nicht vielmehr Ziel unseres Lebens, Freiheit und Unabhängigkeit zu erlangen? Gehorsam – allein dieses Wort ist für manche unerträglich anzuhören, es ist zum Reizwort geworden, nicht zuletzt aufgrund der unsagbaren Verbrechen, die besonders im vergangenen Jahrhundert im Namen des Gehorsams verübt worden sind. Und dennoch habe ich mich entschieden, eine Lebensform zu wählen, in der das Gelübde des Gehorsams eine tragende Rolle spielt.

Je länger ich unterwegs bin, umso mehr wird mir bewusst, dass ein Weg im Gehorsam nur dann gegangen werden kann und darf, wenn er auf dem Fundament des Vertrauens, der gegenseitigen Wertschätzung und der Liebe angelegt ist. Es ist die tiefe Gewissheit,

dass der Grund auf dem ich stehe die bedingungslose Liebe Gottes ist, die mich leidenschaftlich nach seinem Willen fragen lässt, in mir die Sehnsucht weckt, mir seinen Heils-Willen zu eigen zu machen. Das ist der entscheidende Punkt, an dem sich unser christlicher Gehorsam von einem „Kadaver-Gehorsam“ abgrenzt, der das Gewissen des Einzelnen ausblendet und in Angst und Furcht wurzelt.

Doch wie den Willen Gottes erkennen, im Hier und Jetzt, mitten im alltäglichen Gewühl? „Gebt acht, dass ihr richtig zuhört“ (Lk 8,18) – diese Worte, mit denen Jesus seine Jünger mehrfach ermahnt, scheinen mir diesbezüglich ein wichtiger Schlüssel. Jesus selbst hat es schmerzlich am eigenen Leib erfahren, wie sehr uns eigene Vorstellungen und Fixierungen davon abhalten können, einander wirklich Gehör zu schenken. „Was kann die mir denn schon sagen, die hat doch keine Ahnung, wie es mir geht?“ – „Die? Die redet doch immer so



und in Wirklichkeit ist nichts dahinter!“ – „Wenn der nur schon anfängt zu reden, bekomme ich die Krise!“... Es ist erschreckend, wie schnell uns diese und ähnliche „Totmacher-Sätze“ zuweilen ins Herz oder über die Lippen kommen. Gerade in einer Gemeinschaft von Schwestern, in der wir auf engstem Raum zusammen, leben ohne einander ausgesucht zu haben, erlebe ich es Tag für Tag als Herausforderung, jenseits aller Sympathien und Antipathien ein offenes Ohr füreinander zu bewahren. Doch diese Offenheit, dieses sich immer wieder Befreien aus festgefahrenen Vorstellungen und Bildern, das gemeinsame Suchen und Ringen scheint mir unbedingte Voraussetzung zu sein, persönlich und als Gemeinschaft dem Willen Gottes auf der Spur zu bleiben. Lasse ich mich anfragen? Lasse ich mich ein auf das Fremde, das an mich herangetragen wird, auch wenn es unter Umständen sogar meine Lieblingspläne durchkreuzt? Bin ich bereit, auch dann noch hinzuhören, wenn ich mit einer unbequemen Wahrheit konfrontiert werde? Fragen dieser Art bewahren uns davor, in einer ungunstigen Art um uns selbst zu kreisen und unseren Eigenwillen zum Maß aller Dinge zu machen. Und dennoch hat Gehorsam für mich nichts mit Willenlosigkeit oder gar Selbstaufgabe zu tun – ganz im Gegenteil. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass unser eigener Wille, unsere Gedanken und Gefühle, Wünsche und Leidenschaften, aber auch unsere Schwächen und Unzulänglichkeiten wichtige Wegweiser in der Nachfolge Christi und daher unbedingt ernst zu nehmen sind. Der Arzt und Kabarettist Eckart von Hirschhausen drückte einmal scherzhaft und doch sehr treffend aus: „Wer als

Pinguin geboren wurde, wird auch nach sieben Jahren Therapie und Selbsterfahrung in diesem Leben keine Giraffe werden. (...) Ein guter Therapeut wird wie ein guter Freund nicht lange fragen: Warum hättest du gerne so einen langen Hals? Sondern: Was willst du? Was macht dir Freude? Wann geht dein Herz auf? Wann haben andere mit dir Freude? Was ist dein Beitrag? Wofür brennst du, ohne auszubrennen?“ (aus: GLÜCK kommt selten allein, Rowohlt-Verlag 2009, S. 356).

Gehorsam mir selbst gegenüber zu sein heißt also, die mir eigenen Talente zu entdecken, mit ihnen zu wuchern, statt traurig und verzagt auf die anderen zu schielen, denen möglicherweise mehr oder Besseres anvertraut wurde. Meine eigene, vielleicht armselige innere und äußere Wirklichkeit anzunehmen,

## Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

diesen Boden fruchtbar zu machen, statt vor mir selbst davonzulaufen und mich in andere, paradiesische Zustände hineinzuträumen. Und schließlich bedeutet es auch, mich in meinem So-Sein anderen zuzumuten, selbst wenn dies im zwischenmenschlichen Bereich zu Enttäuschungen und Auseinandersetzungen führen kann.

Eine unserer Mitschwestern, die langjährig in Leitungsverantwortung stand, gestand mir einmal mit einem zwinkern-

den Auge: „Früher war es leicht, Priorin zu sein – ich habe etwas gesagt, und das wurde dann auch gemacht. Heute sagt die Priorin etwas, dann wird lange darüber diskutiert und am Ende wird manchmal auch noch etwas ganz anderes gemacht“. Ja, Leben im Gehorsam ist mühsam, spannungsreich, anspruchs-

voll, zuweilen sogar eine Zumutung. Und doch bin ich zutiefst überzeugt, dass diese „existentielle Hellhörigkeit“, die doch letztlich das Fundament einer jeden Liebesbeziehung bildet, uns dabei hilft, immer tiefer in unser Menschsein hineinzuwachsen und unsere ureigene Berufung zu entdecken.

»Der Grund, auf dem ich stehe,  
ist die bedingungslose Liebe  
Gottes, die in mir die Sehnsucht weckt,  
mir seinen Heils-Willen  
zu eigen zu machen.«

Ursula Maria Hertewich OP